

## DER OSTEN IN UNS

Marek J. Siemek

Wir sehen es heute immer deutlicher, daß der Zusammenbruch des sowjetisch-kommunistischen Machtsystems und damit der Zerfall des europäischen „Ostblocks“ an sich noch kein Ende der Teilung Europas bedeutet. Es stellt sich klar heraus, wie wenig die gesellschaftliche und geistige Spaltung unseres Kontinents bloß als Ergebnis des erst nach dem Zweiten Weltkrieg aufgetretenen Konflikts zwischen dem kommunistischen Totalitarismus im Osten und der westlich-kapitalistischen Demokratie anzusehen ist. Vielmehr erscheint dieser Konflikt selbst als nur der letzte (wohl auch schärfste) Ausdruck einer viel älteren und viel tiefer gehenden Entzweiung Europas, nämlich in „West“ und „Ost“ im Sinne von zwei ungleichen Zivilisationszonen, deren Gegensatz schon seit Jahrhunderten aus dem in den verschiedenen Ländern und Gebieten unterschiedlich und ungleichmäßig verlaufenden Prozessen der ökonomischen, politischen und kulturellen Modernisierung herstammte. Deshalb konnte auch die Abschaffung der kommunistischen Macht in Ost- und Mitteleuropa noch lange nicht genügen, um den gesellschaftlichen und geistigen Abstand zwischen dem Osten und dem Westen unseres Kontinents zu begleichen. Da dieser Abstand gar nicht so sehr durch die ideologische und militärische Konfrontation zwischen dem „totalitären Kommunismus“ und dem „demokratischen Kapitalismus“, wie vielmehr durch den harten und schonungslosen Unterschied zwischen der vormodernen und der modernen Gesellschaftlichkeit verursacht wurde, kann er auch nur auf dem Wege der gesellschaftlichen Modernisierung allmählich reduziert werden. Das Wesen dieser Modernisierung muß im Aufbau der aufgeklärten und rationell organisierten Zivilgesellschaft bestehen.

Wie wichtig jenes gesamteuropäische Verhältnis von „Ost“ und „West“ ist und immer war, zeigt besonders klar die Geschichte und Gegenwart unserer beiden Länder Polen und Deutschland. Die beiden Völker und Staaten, die aus dieser Sicht doch immer genau in der „Mitte“ standen, wurden durch den kontinentalen Entwicklungs- und Modernisierungsprozeß in dieses Verhältnis mit einbezogen und zwar ebenso ungleichmäßig. Dies bezieht sich nicht nur auf die Lage nach 1945, als die Grenze der westeuropäischen Modernität zugleich zu einer Mauer zwischen zwei feindlichen Gesellschaftssystemen und Militärblöcken wurde. Diese Grenze, selbstverständlich nicht so scharf gezogen, bestand ja schon früher, und sie verlief in beiden Ländern, in Polen wie in Deutschland, irgendwo mitten hindurch. Beide Staaten, obgleich sie sich im Prinzip mit dem europäischen „Westen“ immer identifizieren wollten, hatten ja auch in der Vorkriegszeit ihre ausgedehnten „Ostgebiete“ und zwar nicht nur in rein geographischer Bedeutung, sondern auch im ökonomischen, kulturellen und mentalen Sinn einer zurückgebliebenen, peripheren Provinz.

In der Nachkriegszeit wurde diese Differenz keinesfalls aus der Welt geschafft, sondern nur etwas anders artikuliert. Zum einen wurde sie sozusagen räumlich verschoben (obgleich die Elbe - wie die Historiker heute fast einstimmig betonen - die eigentliche Grenze des europäischen „Abendlandes“ im breiteren Sinn schon immer gebildet hat), zum anderen aber politisch, kulturell und menschlich verschärft. Das alte deutsche sowohl wie polnische, weil klassisch mitteleuropäische Dilemma von „West“ und „Ost“ fügte sich in den globalen Interessenkonflikt von zwei außereuropäischen Weltmächten ein. Für die beiden Völker mußte es eine peinliche Entzweiung bedeuten: für die Deutschen eine wirkliche Teilung eines Landes, für die Polen eine Spaltung zwischen ihrem Leben und ihrem Bewußtsein. Es ist dabei schwer zu sagen, was das größere Übel war. Für die Abnormität und Unmenschlichkeit der Teilung wurden die Deutschen (freilich nicht alle) damit belohnt, daß sie zumindest in einem Teil ihres Landes, und zwar in dem größeren, endlich eine klare und eindeutige Entscheidung für den modern-europäischen „Westen“ treffen durften; damit haben sie aber den anderen Teil dem kommunistisch-sowjetischen „Osten“ für lange Zeit preisgegeben. Die Polen haben zwar die Teilung diesmal vermieden, aber dafür haben sie - wie die Ungarn, die Tschechen und vielleicht am meisten die Ost-Deutschen selbst - den hohen Preis bezahlt, in diesem „Osten“ trotz ihrer Aspirationen und wider ihren Willen doch leben zu müssen. Ihren „Westen“ mußten sie sich demnach selbst herbeiholen - und sie taten es entweder wörtlich und physisch, oder - wie die überwiegende Mehrheit der Gebliebenen - symbolisch und geistig, durch „innere Emigration“ und passiven Widerstand des Ungehorsams. Die Grenze zwischen „Ost“ und „West“, die in Deutschland sichtbar quer durch das Land ging, wurde in Polen zur „ideellen“ unsichtbaren Grenze zwischen der offiziellen Partei- und Staatsideologie einerseits, und dem, an ganz anderen, eben europäisch-„westlichen“ Idealen und Werten hängenden Privatbewußtsein der Bürger andererseits.

Nach dem „Herbst der Völker“ 1989 fielen nun diese beiden künstlich und gewaltsam gezogenen Grenzen endlich weg - wodurch aber der wirkliche Gegensatz von „Ost“ und „West“ erst recht zutage getreten ist. Das sieht man in einer besonders zugespitzten Form wiederum am Beispiel unserer beiden Länder. Die bislang musterhaft „westlichen“ Deutschen hatten ja plötzlich ihren „Osten“ bekommen,

der sich bald als unerwartet starke Herausforderung und sehr schwer zu bewältigende Aufgabe erwiesen hat - was man an den noch immer ungelösten ökonomischen, politischen, sozialen und nicht zuletzt menschlichen Problemen der deutschen Einigung klar sehen kann. Hingegen sind die bisher ganz „östlich“ lebenden Polen endlich in die Lage versetzt worden, ihren eigenen „Westen“ nicht mehr bloß im privaten Bewußtsein, sondern in der Wirklichkeit des öffentlichen Lebens selbst aufzubauen - was aber offensichtlich auf noch größere Schwierigkeiten stößt. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die so glänzend erkämpfte politische Freiheit noch lange nicht hinreicht, um die fehlende Substanz der modernen Gesellschaftlichkeit sofort herauszubilden. Der angestrebte Durchbruch zur „westlichen“ - d.i. europäischen - Normalität stellt sich immer klarer als ein langwieriger Prozeß dar, in dem man gefahrlos nicht nur mit ökonomischer Schwäche, sondern auch, und vor allem, mit der politischen Inkompetenz, der rechtlich-ethischen Anomie, der mentalen Ratlosigkeit und Unmündigkeit der Menschen stets zu ringen haben wird.

Denn eben darin besteht jenes nie bewältigte Erbe des „Ostens“ in uns, das als unverkennbares Zeichen der beinahe allumfassenden Rückständigkeit anzusehen ist. Als Inbegriff des Provinzialismus, der fremdenfeindlichen Intoleranz, des mit der „völkischen“ oder „patriotischen“ Demagogie schlecht verdeckten Nationalismus, der ideologischen Verblendung und Starrheit, kurz: der durchaus irrationalen Undurchsichtigkeit im geistigen und gesellschaftlichen Leben, ist nun der so verstandene „Osten“ in der Mentalität der Menschen offenbar viel tiefer verwurzelt, als es schien. Daher bildet er heute auch das größte Hindernis auf dem Weg der Modernisierung.

Selbstverständlich sind die wichtigsten und auch die auffallendsten Ursachen dieser, „östlichen“ Zurückgebliebenheit ökonomischen Charakters. Was hier fehlt, ist vor allem die zentrale Stellung und Funktion der Marktwirtschaft. Darin besteht ja das Wesen der prämodernen Vergesellschaftungsform, die für den europäischen „Osten“ so typisch ist: das wirtschaftliche Verhalten der Menschen - d.i. die gesamte Sphäre der Produktion und Verteilung von materiellen Gütern - steht hier noch gänzlich und unmittelbar im Bannkreis der politischen Abhängigkeits- und Machtverhältnisse, gleichviel welcher Art. Von diesem Standpunkt aus gibt es keinen bedeutenden Unterschied zwischen dem durch die kommunistische Partei und ihren Staat durchgehend kontrollierten System der „Planwirtschaft“ und den ökonomischen Organisationsformen der feudalen, eben vorindustriellen Agrar- und Standesgesellschaft. In beiden herrscht dieselbe Verflechtung des Ökonomischen mit dem Politischen, des Reichtums mit der Macht, des materiellen Wohlstands mit der Stellung im hierarchischen Privilegiensystem - eine Verflechtung, die letzten Endes auf das irrationale Zwangsrecht der naturwüchsigen Gewalt gründet und insofern als noch ungesellschaftlicher „Naturzustand“ des menschlichen Zusammenlebens bezeichnet werden könnte.

Der moderne „Westen“ Europas hat diese Verflechtung durch das Prinzip der Marktwirtschaft, das die klaren Grenzen zwischen der Ökonomie und der Politik zieht, erfolgreich zerschnitten. Im „Osten“ aber bleibt dieser Durchbruch noch bis heute aus, und gerade darin besteht das ökonomische Wesen der europäischen „Östlichkeit“. Die niedrige Produktivität, die das wirtschaftliche Wachstum hemmt, ist hier nur der äußerste Ausdruck des allumfassenden Defizits an der gesellschaftlichen Rationalität. Was hier fehlt, ist nicht nur der materielle Wohlstand, sondern auch, und vor allem, die rationalisierende Kraft der Marktprinzipien als allgemein geltende und zu befolgende Spielregeln der modernen Gesellschaft. Die persönliche Freiheit des Individuums, und zwar sowohl die äußere (körperlich-räumliche Verfügung über sich selbst, freie Lohnarbeit statt Zwangsarbeit), als auch die innere (Meinungs- und Redefreiheit) bildet wohl das wichtigste dieser Prinzipien. Außerdem umfasst sie aber auch solche ebenso wesentlichen Regeln wie die Gleichheit aller vor dem Gesetz, die Freiwilligkeit und zugleich ausnahmslose Verbindlichkeit der Verträge, die davon unabtrennbare Gerechtigkeit des Austausches, das Recht aller auf unparteiische und öffentliche Justiz, die durch die allgemeine Abhängigkeit aller voneinander unbedingt geforderte Zusammenarbeit und Reziprozität, d.h. Gegenseitigkeit der Erwartungen und Leistungen, um nur die wichtigsten zu nennen. All dies fügt sich zu einer universellen Logik und Ethik der kommunikativen Zurechnungsfähigkeit zusammen, die durch den Markt hervorgebracht und getragen wird, die aber von Anfang an weit über die rein wirtschaftlichen Zusammenhänge hinausgeht. Vielmehr bildet sich hier der normative und institutionelle Rahmen der modernen Zivilgesellschaft in ihrer rationalen Selbstorganisation.

Was in den „östlichen“ Gesellschaften der strukturellen „Mangelwirtschaft“ vor allem fehlt, ist demnach gerade dieser logisch-rechtlich-ethische Rahmen der gesellschaftlichen Rationalität. Und dieser Mangel ist es, der seinerseits die rein wirtschaftliche Entwicklung am stärksten hemmt. Darüber hinaus belastet er aber und macht die Gesamtheit des öffentlichen Lebens undurchsichtig, das überall mit der privaten Parti-

kularität durchwachsen ist. Dies sieht man besonders klar an der Struktur der politischen Öffentlichkeit, die in den „postkommunistischen“ Ländern Europas durch die typisch „östlichen“ Mechanismen der Personalisierung - und damit der geistigen Personalisierung - noch weitgehend beherrscht ist. Die wiederhergestellten Formen der demokratischen Willensbildung reichen von sich selbst noch lange nicht aus, sinnvolle Entscheidungen zu treffen, wenn die grundsätzlichen Interessenunterschiede und -konflikte von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung nicht deutlich genug artikuliert sind und die zur Wahl stehenden Alternativen sich demzufolge nicht auf rationell verallgemeinerte politische Programme, sondern auf Personen der Politiker mit ihren stets wechselnden Freundes- und Anhängerkreisen beziehen. Die Zersplitterung der Machteliten in bunte Vielheiten von kleinen Parteien und Einflußgruppen entspricht keiner wirklich politischen Differenzierung der Gesellschaft, sondern bringt nur die privaten Präferenzen, Ansichten und Verbindungen der betreffenden Individuen unmittelbar zum Ausdruck. Was fehlt, ist die gesellschaftliche Vermittlungsfunktion der öffentlichen Strukturen, Institutionen und Organe, die allein imstande wäre, den Eigensinn und die Willkür der Einzelnen zu dämmen, d.h. genau dasjenige zu liefern, „was die Gesellschaft im Innersten zusammenhält“.

Es ist wohl verständlich, daß diese privatisierende Personalisierung der Politik mit der übergreifenden Ideologisierung des ganzen öffentlichen Lebens einhergehen muß. Da die zersplitterten und verunreinigten Machteliten in ihren Führungsfunktionen immer deutlicher versagen und selbst ihre neuerdings erworbene demokratische Legitimität allmählich einzubüßen scheinen (man denke an die zunehmende Politikflucht der ermüdeten und enttäuschten Bürger, die u.a. in überraschend niedrigen Raten der Wahlbeteiligung zum Vorschein kommt), können die führenden Politiker ihren Anspruch auf die Macht nur durch die Stärke ihres Glaubens an irgendwelche „höheren Werte“ begründen. Anstelle der öffentlichen Debatte über die heute lebenswichtigen Fragen des bürgerlichen Gemeinwesens treten unlösbare Ersatzstreite um Symbole aus der Vergangenheit in den Vordergrund, die dabei fast ausschließlich durch subjektive Überzeugungen und private Glaubensbekenntnisse getragen und genährt werden. Auch darin zeigt sich wohl das Erbe der alten Tradition Ost- und Mitteleuropas: als unbestrittene Führungsschicht galt hier doch immer die „Intelligenz“, jene unmittlere Nachfolgerin des Adels, die anstatt der rationalen Organisation und Verwaltung des gesellschaftlichen Lebens (nach dem Vorbild des in Westeuropa dafür so verdienstvollen Bürgertums, dessen soziale Abwesenheit ebenfalls zum Wesen des europäischen „Ostens“ gehört) vielmehr ein rein geistiges „Walten über die Seelen“ anstrebte und ein „Gewissen der Nation“ eher als deren politisch-administrative Vertretung und Leitung unabänderlich sein wollte. Es war kein nüchterner und wirksamer Beamter, Funktionär oder Manager, sondern ein mit dem Bewußtsein seiner messianischen Sendung zutiefst besessener Prophet, der die Modellfigur für die Bildung der Führungseliten in diesen Gesellschaften seit jeher lieferte.

Diese symbolisch-prophetische Einstellung der traditionellen „Intelligenz“ wird heute im durchaus ideologisierten Bewußtsein der neuen „politischen Klasse“ in Mittelosteuropa fast unverändert fortgesetzt. Die Vorherrschaft jener typisch „östlichen“ Mentalität, die gegen diskursive Begriffe, Gründe und Argumente so gut wie gänzlich immun ist, weil sie ihren eigentlichen Wirkungskreis in der emotionalen Sphäre der Leidenschaften, frommen Wünsche und Ressentiments hat, läßt sich hier sogar bei den ausgesprochenen „Westlern“ deutlich spüren. Die unverkennbar ideologische Verblendung, mit der sich manche Teile der neuen Macht- und Geldeliten dem sozialökonomischen Mythos eines wilden, ungebändigten Frühkapitalismus und dem damit verbundenen Geist eines extrem rechten „Liberalismus“ in der Politik hingegeben haben - also demjenigen, was für den europäischen Westen schon seit langem der Vergangenheit angehört - bezeugt es ganz einleuchtend. So sind selbst die anscheinenden Fürsprecher einer schnellen Modernisierung nicht selten ganz tief im typisch vormodernen Aberglauben des prophetisch-utopischen Bewußtseins befangen.

Freilich kommt diese ideologisierte Denkart des „Ostens“ viel stärker und klarer bei den heutzutage sehr lauten und einflußreichen Gegnern der westeuropäischen Modernität zum Ausdruck. Hierher gehört die bunte Vielfalt von Demagogen, die aus der Not eine Tugend machen wollen, indem sie versuchen, die „östliche“ Zurückgebliebenheit der postkommunistischen Länder zu verschönern, ja der sittlich gelähmten und moralisch verdorbenen „Konsumgesellschaft“ im Westen als positives Vorbild entgegenzusetzen. Daß solche Versuche von vornherein zum Scheitern verurteilt sind, muß ohne weiteres klar sein. Es muß endlich offen gesagt und immer wiederholt werden, daß es keine „höheren Werte“ gibt, die irgendwelche „Überlegenheit“ des Maroden und Unmündigen über das Normale und Rationale bescheinigen könnten. Die Anmaßungen dieser rückständigen Mentalität, eine „tiefere“ Geistigkeit und Weisheit zu vertreten und darum die westeuropäische Welt belehren, erziehen, ja „neu evangelisieren“ zu wollen, müssen aufs entschiedenste abgelehnt werden. Weder moralische Überzeugung, noch religiöser Glaube - seien die beiden auch noch so erhaben und erbaulich - können etwas daran ändern, daß das in

Westeuropa verwirklichte System der freiheitlichdemokratischen Zivilgesellschaft die Vergesellschaftungsform der Moderne verkörpert, und daß es kein „daneben“, geschweige denn „darüber hinaus“ geben kann, das etwas anderes als Rückfall ins Chaos der Dummheit, Willkür und Gewalt wäre.

Der Osten in uns wird leider auch durch manche Stimmen und Stimmungen im europäischen Westen untermauert und gestärkt. So tragen z.B. die noch immer nicht ganz verworfenen sozial-ökonomischen Utopien eines „dritten Wegs“ zwischen der westlichkapitalistischen Demokratie und dem östlichen Staatsund Parteisozialismus nicht weniger als verschiedene Ausdrücke einer Mythologie des Ostens und einer Nostalgie danach dazu bei, die Klarheit der rationalen Grundbegriffe und -normen zu verdunkeln. Die wohl verständliche und nicht selten gerechte Selbstkritik der modernen bürgerlichen Gesellschaft im Westen kann im veränderten Kontext der gesamteuropäischen Umwandlung auch zum Mittel der rein ideologischen Selbsttäuschung werden, insbesondere als sie ihre Anhänger unerwartet im Osten findet - d.i. dort, wo es noch immer keine bürgerliche Gesellschaft überhaupt gibt und keine je gegeben hat. Ebenfalls erweist sich das bis heute so modisch gewordene Gerede von „postmoderner“ Pluralität und Gleichberechtigung jeder „Andersheit“ in diesem Zusammenhang als problematisch und bestenfalls voreilig: solange der ganze östliche Teil des neuzubildenden Kontinents in jeder Hinsicht bis jetzt noch durchaus prämodern bleibt, müssen solche Stimmen (die erstaunlicherweise gleichfalls im Osten eine breite Resonanz finden) etwas befremdend, wenn nicht lächerlich klingen.

Eben dasselbe gilt für verschiedene Versuche, die geistigen und gesellschaftlichen Herausforderungen von heute auf subjektive Gesinnungs- und Gewissensfragen der Moral zurückzuführen. Die intersubjektive Rationalität des öffentlichen Lebens, die auf allgemeingeltende Regeln, Normen und Institutionen gründet, läßt sich durch private Gewißheit des jeweils moralisch geglaubten „Guten“ ersetzen. Das Recht, der Staat, die Sozialeinrichtungen, die Organisationsformen der Zivilgesellschaft müssen, so wie ökonomische Marktgesetze oder instrumentell-pragmatische Regeln des effektiven Handelns, ganz unabhängig vom Bewußtsein und „guten Willen“ der Einzelmenschen funktionieren. Sonst haben wir es nicht mit einer „anderen Rationalität“, sondern mit der Macht des Irrationalen schlechthin zu tun. Besonders irreführend sind in dieser Hinsicht die bis heute hie und da erklingenden Ausrufe zu einer „Moralisierung der Politik“.

Die der heutigen Zeit angemessene politische Willensbildung muß freilich eine Ethik voraussetzen und weiterentwickeln; aber - um es einmal mit Hegels Terminologie auszudrücken – nicht als „Moralität“, sondern als „Sittlichkeit“ verstanden. Diese durchaus gesellschaftliche Ethik der modernen Welt gründet nämlich auf die universell-rationale Normativität, die die Spielregeln des interpersonalen Öffentlichkeitsraums bestimmt und sich keinesfalls aus der symbolisch-ideologischen Privatheit moralischer Gesinnungen und Überzeugungen ableiten läßt. Es ist eine Ethik der Freiheit; ihr liegt aber zugleich die Reziprozität, die gegenseitige Anerkennung zugrunde, als Prinzip der Freiheit, die auch, und vor allem, die Freiheit des Anderen und Andersdenkenden bedeutet. Darum läßt sich dieses ethische Prinzip von seinem politischen Inkraftsetzen und Erhalten gar nicht trennen: die individuelle Freiheit und die vernünftige Gemeinschaft gehören zusammen und existieren nur, insofern sie in die Normen, Gesetze und Institutionen der demokratischen Selbstorganisation der Gesellschaft solide und dauerhaft eingebaut werden. Nur auf diese Weise kann jener Osten, der in uns allen noch immer so stark waltet, gedämmt und überwunden werden; nur so kann die europäische Rationalität und Normalität des gesellschaftlichen Lebens aufhören, bloß „westlich“ zu sein und zur alltäglichen Wirklichkeit des ganzen Kontinents werden.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft I/ 9 1993,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>